

AUSREISE-, TRANSIT- UND AUFNAHMELAND

MIGRATION IN MAROKKO

Helmut Reifeld

Unterschiedliche Erscheinungsformen der Migration gehören seit Jahrhunderten auch in Marokko zur sozialgeschichtlichen „Normalität“. Sie spiegeln primär einen menschlichen Überlebenswillen wider, durch den sich der „homo migrans“ als dynamisch, anpassungsfähig und kreativ erwiesen hat. Bis heute kann Migration sowohl Folge als auch Ursache von veränderten Lebensbedingungen sein. Sie ist damit immer auch ein Indikator politischer, ökonomischer, sozialer oder umweltbedingter Veränderungen, die Menschen andernorts nach neuen Lebens- oder auch nur Überlebenschancen suchen lassen.



Dr. Helmut Reifeld leitet das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Marokko.

Marokko gehört zu den Ländern, die seit Langem sehr stark sowohl vom Zuzug als auch vom Transit und von der Ausreise von Menschen geprägt worden sind. Die beiden Hauptachsen verlaufen dabei sowohl in Nord-Süd- als auch in Süd-Nord-Richtung. Sie beginnen in und reichen bis zu vielen Orten in Afrika ebenso wie in Europa. Die Migrationsbewegungen gingen allenfalls phasenweise nur in Richtung Norden; dem folgten auch immer wieder Wellen in die Gegenrichtung. Neben Spaniern und Franzosen sind viele andere Europäer seit Jahrhunderten in Marokko präsent. Bereits lange vor dem Kolonialzeitalter wird der Anteil europäisch-stämmiger Bewohner im Maghreb auf 15 Prozent geschätzt. Die konstante Immigration zehntausender meist verarmter Südeuropäer gehörte zum nordafrikanischen Alltag.¹ Was Deutschland betrifft, lebten zu Beginn

1 | Ausgezeichnet hierzu: Julia A. Clany-Smith, *Mediterraneans. North-Africa and Europe in the Age of Migration 1800-1900*, Berkeley, 2012. Zur historischen „Normalität“ von Migration in Europa, Asien und Afrika: Michael H. Fisher, *Migration: A World History*, Oxford, 2014.

des 20. Jahrhunderts wahrscheinlich mehr Deutsche in Marokko als umgekehrt.²

Für diese Migrationsbewegungen stellten weder das Mittelmeer noch die Sahara jemals ein unüberwindbares Hindernis dar. Für Menschen aus der Sahelzone, aber auch südlich davon, hat es immer viele Wege durch die Sahara nach Norden an die Mittelmeerküsten gegeben und von dort ggf. auch weiter zu den europäischen Gegenküsten. Je unsicherer oder besser kontrolliert heute bestimmte Routen geworden sind, umso attraktiver werden andere. Routen, die früher Nomaden oder Sklavenhändlern vertraut waren, werden heute von Schlepperbanden und Menschenhändlern wiederentdeckt. Je unsicherer Libyen, der Sinai und der Nahe Osten werden, umso mehr richten sich die Blicke auf den Maghreb. Als Brückenland zwischen Nordafrika und Europa war und bleibt Marokko ein Zentrum multipler Migrationsbewegungen.

MAROKKANER IN EUROPA

Im gesamten 20. Jahrhundert war Marokko eines der wichtigsten Länder, aus denen Einwanderer nach Europa kamen. Die meisten von ihnen zog es nach Frankreich und in die frankophonen Beneluxstaaten, aber auch nach Spanien und einige Hochqualifizierte sogar in die USA oder nach Kanada.³ Rund ein Zehntel der marokkanischen Bevölkerung arbeitete phasenweise bzw. zirkulär im Ausland. Die Rücküberweisungen nach Marokko waren und sind bis heute von großer Bedeutung für die marokkanische Wirtschaft. Als besonders mobil galten über Jahrhunderte hinweg die marokkanischen Juden, die häufig als Zwischenhändler im Transsahara-Handel fungierten und zugleich eigene Niederlassungen in Gibraltar, Marseilles und London unterhielten. Dieser Handel brachte immer auch große Wanderungsbewegungen mit sich, die erst durch den Zweiten Weltkrieg zum Stilltand kamen. Nach der Gründung des Staates Israel 1948 wanderten fast alle 250.000 Juden, die bis dahin in Marokko gelebt hatten, nach Israel aus.

2 | Für die Präsenz Deutscher in Marokko vgl. Gunter Mai, *Die Marokko-Deutschen 1873-1918*, Göttingen, 2014.

3 | Vgl. hierzu insgesamt: Hein de Haas, „Focus Migration. Länderprofil Marokko“, HWWI Hamburg, 2009, http://hwwi.org/uploads/tx_wilpubdb/LP_16_Marokko_01.pdf [14.01.2015].

Einen besonderen Migrationsschub brachte die französische Kolonisierung Algeriens ab 1830 mit sich, die mit einem deutlichen Anstieg des Arbeitskräftebedarfs einherging und bis zum Algerienkrieg (1954 bis 1962) eine kontinuierliche Pendelmigration zur Folge hatte. In beiden Weltkriegen mangelte es Frankreich in großem Umfang an Arbeitskräften, die überwiegend aus Algerien und Marokko angeworben wurden. Von den Marokkanern, die in Frankreich blieben, waren rund 126.000 marokkanische Männer während des Zweiten Weltkrieges sowie in den Kriegen in Korea und Indochina Angehörige der französischen Armee.⁴ Einen markanten Einschnitt für diese Entwicklung brachte 1973 die Ölkrise mit sich, die nicht nur den Zuzug weiterer Marokkaner drastisch reduzierte, sondern vor allem diejenigen, die bereits Fuß gefasst hatten, auf der sicheren Seite bleiben ließ: in Europa. Zugleich führte der Anwerbestopp zwar zu einer Beendigung der zirkulären Migration, aber auch zu einer dauerhaften Zuwanderung, denn von diesem Zeitpunkt an nahmen sowohl die Forderungen nach Familienzusammenführung als auch die Anträge auf eine entsprechende neue Staatsbürgerschaft deutlich zu.



In Diensten Frankreichs: In beiden Weltkriegen sowie im Indochina-Krieg wurden Marokkaner in die französische Armee rekrutiert, hier das Foto eines so genannten Goumier im Zweiten Weltkrieg. | Quelle: Unbek. © in: Peter Caddick-Adams/Monte Cassino, *Ten Armies in Hell*, Oxford University Press, 2013.

Die Möglichkeiten, in Europa Arbeit zu finden, haben sich für Marokkaner vor allem durch die Einführung der Visumpflicht in Italien und Spanien erschwert.

Es fällt auf, dass diese Entwicklung in vielen europäischen Staaten gleichzeitig verläuft und nicht mehr von einer Fixierung auf Frankreich gesprochen werden kann. Weiter erschwert haben sich die Möglichkeiten speziell für Marokkaner, zeitweise oder langfristig in Europa Arbeit zu finden, vor allem durch die Einführung der Visumpflicht in Italien und Spanien 1990 bzw. 1991. Seitdem entwickelte sich die irreguläre Einreise erstmals auch für Marokkaner zu einer unumgänglich erscheinenden Alternative. Die anhaltende Nachfrage nach ungelernten Arbeitskräften auf dem irregulären Arbeitsmarkt in Südeuropa führte in den 1990er Jahren speziell in Italien und Spanien zu einem sprunghaften Anstieg der illegalen Einreise. Nachdem Algerien 1994 erneut seine Grenze mit Marokko einseitig geschlossen hatte, stieg die Migration aus Marokko nach Europa weiter an, und auch Deutschland rückte als Zielland immer mehr in den Vordergrund des Interesses.

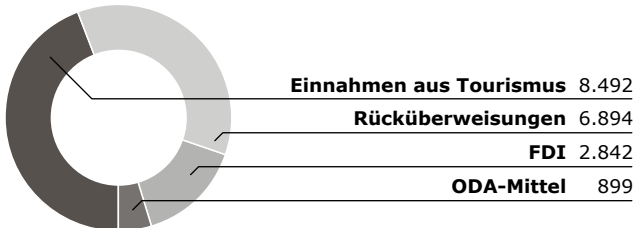
Bereits seit Jahrzehnten widmet Marokko seinen im Ausland lebenden Staatsbürgern besondere Aufmerksamkeit. Sie werden heute auf ca. fünf Millionen geschätzt und in der Amtssprache traditionell als *Marocains résidents à l'étranger* (MRE), neuerdings aber bevorzugt als *Marocains du Monde* bezeichnet. Dass sie Marokkaner sind und bleiben, gehört elementar zum marokkanischen Selbstverständnis und zur Identität des über 1.000 Jahre alten Cheriefenreichs. 1990 wurde für sie sogar ein eigenes Ministerium eingerichtet, und in der neuen Verfassung von 2011 werden diese Aufgaben laut Artikel 163 dem *Conseil de la communauté marocaine à l'étranger* zugeteilt. Bezeichnenderweise zählt dieser Rat zur Gruppe der Institutionen, die die Durchsetzung der Menschenrechte gewährleisten sollen. Er soll die MRE nicht nur über politische Entwicklungen in Marokko auf dem Laufenden halten, sondern sie vor allem in ihrem nationalen Identitätsgefühl bestärken.

Es sind vor allem zwei Gründe, aus denen Marokko die Option verweigert, die marokkanische Staatsangehörigkeit ablegen zu können: Zum einen sind es die umfangreichen Rücküberweisungen der MRE nach Marokko, denen schon immer eine ökonomische Schlüsselfunktion zukam. Sie überstiegen jahrzehntelang die Einnahmen aus dem Tourismus und liegen noch immer weit über den ausländischen

Direktinvestitionen oder den Mitteln aus der Entwicklungszusammenarbeit (siehe Abb. 1). Zum anderen hoffen die Regierenden, auf diese Weise eine spätere Rückkehr der MRE sicherstellen zu können. Deshalb wurden nicht nur regelmäßig Informationen verschickt und Kontrollmaßnahmen durchgeführt, sondern auch Lehrer für Arabisch und den Koran-Unterricht entsandt. Die MRE sollten in Europa weder einer Gewerkschaft oder Partei beitreten noch sich in anderer Form integrieren. Damit soll verhindert werden, dass sie sich zu einem externen Einflussfaktor auf die marokkanische Politik und somit quasi zu einer Art „Opposition“ von außen entwickeln.

Abb. 1

Verhältnis von Rücküberweisungen, FDIs, Einnahmen aus Tourismus und ODA in 2012 (in Millionen US-Dollar)



Quellen: Weltbank, <http://data.worldbank.org/indicator/ST.INT.RCPT.CD> [18.02.2015]; Weltbank, „Bilateral Remittance Matrix“, 2012; Weltbank, <http://data.worldbank.org/indicator/BX.KLT.DINV.CD.WD> [18.02.2015]; OECD, <http://stats.oecd.org/Index.aspx?datasetcode=TABLE2A> [18.02.2015].

Gegen diese Politik gibt es seit Langem in vielen EU-Staaten Kritik, da sie deren Integrationsbemühungen konterkariert. Insbesondere die Niederlande haben sich früh dagegen gewehrt, aus Marokko entsandte Lehrer in ihr Schulsystem zu integrieren und entsprechende Imame überhaupt ins Land zu lassen. Ein Ersuchen der niederländischen Regierung von 2005, es den in den Niederlanden lebenden MRE zu ermöglichen, zumindest ab der dritten Generation ihre marokkanische Staatsbürgerschaft abzulegen, wurde in Rabat abgelehnt.⁵ Für das marokkanische Selbstverständnis von staatlicher Legitimität hat diese strikte und illiberale Handhabung des Staatsbürgerschaftsrechts, basierend auf

dem Geburtsprinzip, eine zentrale Bedeutung. Ob mit oder ohne doppelte Staatsangehörigkeit gilt Marokko heute für viele EU-Staaten als eines der wichtigsten Herkunftsländer. Unter den afrikanischen Zuwanderern bilden die Marokkaner damit nicht nur die größte, sondern auch die in Europa am weitesten verstreute nationale Gruppe. Nach den Türken stehen sie unter den Nicht-EU-Staaten an zweiter Stelle.

Tabelle 1

Marokkanische Einwanderer weltweit

Land	Anzahl marokkanischer Einwanderer	Land	Anzahl marokkanischer Einwanderer
Frankreich	840.985	Tunesien	6.439
Spanien	778.451	Dänemark	6.420
Italien	475.783	Schweden	6.242
Israel	245.574	Norwegen	6.123
Belgien	172.682	Jordanien	4.926
Deutschland	108.442	Senegal	3.194
USA	84.496	Sonstige (Europa)*	7.221
Kanada	45.465	Sonstige (Asien-Pazifik)**	2.660
Saudi-Arabien	20.584	Sonstige (Mittel- und Südamerika)***	1.439
Großbritannien	12.940	Sonstige (Afrika)****	2.927
Schweiz	10.580	Sonstige (gesamt)	14.247

* Finnland, Griechenland, Irland, Österreich, Polen, Portugal, Ungarn, Slowakei, Tschechische Republik; ** Australien, Irak, Philippinen, Japan, Neuseeland; *** Uruguay, Chile, Venezuela, Bolivien, Ecuador, Peru, Panama, Dominikanische Republik, Honduras, Mexiko; **** Ägypten, Zentralafrikanische Republik, Sudan, Mauretanien.

Quelle: IOM, „World Migration Data“, 2010, <http://iom.int/cms/en/sites/iom/home/about-migration/world-migration.html> [18.02.2015].

CEUTA, MELILLA UND DIE TRANSITMIGRATION

Erst seit dem Ende der 1990er Jahre hat sich Marokko, das zuvor primär als klassisches Auswanderungsland gelten konnte, zu einem der wichtigsten Transitländer entwickelt. Dabei hat sich der Charakter der Migration kontinuierlich verändert. Einen Anstoß gaben die Bürgerkriege und politischen Unruhen in vielen zentralafrikanischen Staaten. Nicht zuletzt die zuwandererfeindliche Politik in Libyen drängte viele Migranten in Richtung Marokko.

Die Möglichkeiten, in Europa Arbeit zu finden, haben sich für Marokkaner vor allem durch die Einführung der Visumpflicht in Italien und Spanien erschwert.

Eine der am stärksten frequentierten Routen führt heute von Niger und Mali aus über Tamanrasset, eine der größten Oasen im Süden Algeriens, zur nordalgerischen Stadt Maghnia und von dort illegal über die geschlossene Grenze nach Oujda auf marokkanischer Seite. Insofern die Migranten nicht direkt versuchen, das Mittelmeer per Schiff zu überqueren, sind es dann vor allem die beiden spanischen Exklaven Ceuta und Melilla, die wie ein Eingangstor nach Europa erscheinen.

Die Motive dieser Migranten sind vielschichtig. Die meisten sind jung, männlich und unverheiratet. Sie stammen aus kinderreichen Familien, haben eine gute, oft sogar universitäre Ausbildung und häufig idealisierte Vorstellungen von Europa. Sylvie Bredeloup, die seit vielen Jahren die Motivlagen der frankophonen Migranten aus Subsahara-Afrika untersucht und analysiert, bezeichnet sie in erster Linie als „Abenteurer“.⁶ Sie entfliehen einem tristen Alltag, der – sei es primär aus ökonomischen oder auch aus politischen Gründen – keine Verbesserungen ihrer Lebensmöglichkeiten erkennen lässt. Demgegenüber bietet die, wenn auch ungewisse, so doch offene Option zu migrieren viele Chancen für neue Lebensentwürfe. Angesichts dieser Aussichten auf einen Neuanfang sind die damit verbundenen Risiken Teil der Herausforderung, sich täglich neu selbst behaupten zu müssen und zu können. Geld zu verdienen ist dabei nicht das primäre Kalkül, sondern eher Mittel zum Zweck. Vor dem Hintergrund, nicht viel verlieren zu können, wird die Migration temporär zu einem neuen Raum der Freiheit, verbunden mit einem neuen Gemeinschaftsgefühl

6 | Sylvie Bredeloup, *Migrations d'Aventures. Terrains Africains*, Comité des travaux historiques et scientifiques, Paris, 2014.

und dem Traum auf ein eigenes Eldorado – eine „illusion biographique“⁷.

Vor diesem Hintergrund mobilisiert der reale Blick auf Ceuta oder Melilla viel Energie. Seit die EU einen visa-freien Schengen-Raum geschaffen hat und versucht, ihre Außengrenzen immer strenger zu kontrollieren, sind diese beiden spanischen Exklaven an der marokkanischen Mittelmeerküste zu besonders attraktiven Zielen für Flüchtlinge und Migranten geworden. Sie bilden gewissermaßen die einzige Landesgrenze, die ein nordafrikanischer Staat mit Europa hat. Da der Zustrom auf Melilla mehr als doppelt so stark ist wie auf Ceuta, besteht die Grenze dort bereits aus zwei, teilweise drei Zäunen im Abstand von gut einem Meter. Die beiden äußeren Zäune sind jeweils sechs Meter

hoch, der mittlere bis zu drei Meter. Den Bau eines vierten Zauns an der Außenseite inklusive eines vorgelagerten, drei Meter tiefen Grabens hat Marokko zugesagt und bereits begonnen. Seit 2005 ist diese Zaunkonstruktion zum Symbol der „Zitadelle Europa“ geworden.⁸ Um

Die spanischen Exklaven sind zu attraktiven Zielen für Flüchtlinge und Migranten geworden. Sie bilden die einzige Landesgrenze, die ein nordafrikanischer Staat mit Europa hat.

trotzdem nach Melilla zu gelangen, haben Migranten oder Flüchtlinge drei Möglichkeiten: Entweder überwinden sie den Zaun, umgehen ihn über das Meer oder benutzen den offiziellen Grenzübergang.

Die Überwindung der Zaunanlagen

Bei der ersten dieser Möglichkeiten versuchen seit Jahren Gruppen von Migranten unregelmäßig, unerwartet und in größtmöglicher Zahl gleichzeitig die drei Zäune zu überwinden. Diejenigen, die es schaffen, werden in Melilla ggf. im Aufnahmelager CETI⁹ untergebracht. Diejenigen, die es nicht schaffen, sind erst einmal damit beschäftigt,

7 | Pierre Bourdieu, „L’illusion biographique“, *Actes de la recherche en sciences sociales*, Jg. 62, Nr. 62-63, 1986.

8 | Vgl. hierzu etwa: Brot für die Welt/medico international/Stiftung PRO ASYL (Hrsg.), *Im Schatten der Zitadelle. Der Einfluss des europäischen Migrationsregimes auf „Drittstaaten“*, Berlin/Frankfurt a.M., 2013, <http://medico.de/themen/menschenrechte/migration/dokumente/eu-migrationsregime-im-schatten-der-zitadelle/4567> [14.01.2015].

9 | Im Centro de Estancia Temporal de Inmigrantes (CETI), das ursprünglich auf 480 Personen ausgelegt worden war, sind heute nach entsprechenden Umbaumaßnahmen bis zu 2.400 Personen untergebracht.

ihre Verletzungen zu heilen, um sich dann, teilweise schon am nächsten Tag, auf einen erneuten Ansturm vorzubereiten. Je mehr Menschen es gleichzeitig versuchen, umso aussichtsreicher ist es für wenige. Je jünger, stärker und geschickter sie sind, desto größer sind ihre Chancen.¹⁰ Weit über tausend Migranten leben zum Teil seit Jahren in den Wäldern und auf den Hügeln um Melilla. Nur wenige werden in Nador geduldet, der marokkanischen Kleinstadt unmittelbar an der Grenze.



Die Exklaven Ceuta und Melilla können auch auf dem Seeweg erreicht werden, was diesen Flüchtlingen bereits gelungen ist. | Quelle: Asier Solana Bermejo, flickr ©©©.

Bei den Massenerstürmungen der vergangenen zwei Jahre (wofür auch zahlreiche Todesfälle dokumentiert sind) gelang im Durchschnitt zwischen 200 und 500 Migranten pro Monat auf diese Weise die „illegale Einreise“. Dieser Druck auf die Grenzanlagen verändert sich kontinuierlich. Der Anfang 2014 unternommene Versuch, den Außenzaun mit „übersteigermehmenden“ Metallgittern zu verstärken, hat sich als wirkungslos erwiesen. Ob nun der von Marokko begonnene Bau eines weiteren Zauns inklusive eines Grabens diesen Trend umkehrt, bezweifeln viele; und ob die von Madrid bereitgestellten Mittel hierfür reichen, ist

10 | Wie der Kommandeur der Guardia Civil in Melilla in einem Gespräch mit dem Verfasser berichtete, liegt der Rekord für die schnellste, gefilmte Überquerung der drei Zäune bei gerade einmal einer Minute.

ebenso zweifelhaft. Die außerordentliche Mittelbewilligung aus Brüssel in Höhe von zehn Millionen Euro ist jedenfalls nicht allein für den Ausbau der Grenzanlagen bestimmt, sondern auch für den des Aufnahmelagers und für die Rückführung von Migranten in ihre Heimatländer.

Von denjenigen Migranten, die entweder zwischen den Zäunen gefasst oder unmittelbar nach dem Überqueren des letzten Zauns noch festgehalten werden können, werden die meisten ohne ein förmliches Rücknahmeersuchen durch entsprechende Türen im Zaun der marokkanischen Grenzmitz Menahia übergeben, die diese dann „zurück“ nimmt. Diejenigen, die zunächst noch stundenlang oben auf dem letzten Zaun ausharren, warten darauf, dass die Guardia Civil die Geduld verliert, um so ihre Chancen auf eine erfolgreiche Überquerung zu verbessern. Hierbei kommt es nicht selten zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Immigranten sowie zu Körperverletzungen. Obwohl dieses Verfahren rechtlich umstritten ist, wird es in Madrid als „nicht vollendete Einreise“ deklariert.



Die marokkanische Grenzmitz Menahia campiert in Sichtweite der Zaunanlage vor Melilla, um Flüchtlinge „zurück“ zu nehmen. | Quelle: © KAS Marokko.

Mitte Dezember 2014 hat das spanische Parlament nunmehr ein Gesetz verabschiedet, das es der Guardia Civil ausdrücklich erlaubt, wie bisher „illegale Einwanderer“

sofort wieder nach Marokko abzuschicken. Es soll der spanischen Polizei Rechtssicherheit geben, zumal diese einer ständigen Beobachtung unterliegt. Sie musste bisher oft auch ohne hinreichende rechtliche Befugnisse agieren, und es wurde in der öffentlichen Meinung wiederholt als unangemessen bewertet, sie mit dieser Verantwortung rechtlich allein zu lassen. Gleichzeitig ist jedoch unübersehbar, dass gewalttätige Zugriffe bevorzugt der marokkanischen Grenzmitz überlassen werden. Dies betrifft vor allem Vorfeldinsätze in den Lagern, deren Zerstörung und Auflösung sowie den Abtransport von Migranten und deren nächtliche Abschiebung im Niemandsland der marokkanisch-algerischen Grenze. Spätestens wenn dieselben Menschen am nächsten Tag 50 Kilometer weiter zurück abgeschoben werden, müsste jedem die völkerrechtliche und vor allem menschliche Untragbarkeit dieses Zustands bewusst werden.

Denjenigen Migranten hingegen, die den Grenzzaun überwunden haben, steht im Prinzip das Aufnahmelager offen. Da dieses jedoch bereits hoffnungslos überfüllt ist und einige dort bereits seit Jahren wohnen, wurden im ersten Halbjahr 2014 ca. 1.600 Immigranten aus Subsahara-Staaten sowie 740 syrische Flüchtlinge direkt auf das spanische Festland gebracht und dort mit einer Aufforderung zur Ausreise in die Freiheit entlassen.

Auf dem Seeweg in die Exklaven

Die zweite Möglichkeit, nach Ceuta und Melilla zu gelangen, ist schwimmend oder in Booten. Angesichts der Zusammenarbeit der Guardia Civil mit der marokkanischen Marine scheidet diese Option jedoch häufig,

da die Boote oder die Schwimmer bereits vor Erreichen der spanischen Hoheitsgewässer aufgegriffen und auf das marokkanische Festland zurückgebracht werden. Eine direkte Überquerung der Meerenge von Gibraltar oder auch die Passage zu den Kanarischen Inseln sind angesichts der präzisen Überwachung der spanischen Seegrenzen und der Zusammenarbeit mit den afrikanischen Ausgangsstaaten inzwischen quasi unmöglich geworden. Unter diesen Bedingungen riskieren viele den Weg über das Meer vor allem dann, wenn sie davon ausgehen können, von den Spaniern

Eine direkte Überquerung der Meerenge von Gibraltar oder die Passage zu den Kanarischen Inseln sind angesichts der präzisen Überwachung der spanischen Seegrenzen quasi unmöglich geworden.

gerettet zu werden. Als dies am 11. und 12. August 2014 über 1.000 Migranten versuchten, schafften es fast alle, sich von der spanischen Seerettung aufnehmen und auf das spanische Festland bringen zu lassen, weil an diesen beiden Tagen die marokkanische Seerettung nicht im Einsatz war. Mehr als jedes andere Beispiel unterstreicht dieser Vorfall die hohe Abhängigkeit der spanischen Grenz-sicherung von der marokkanischen Unterstützung.



Britisches Territorium: Aufgrund präziser Überwachung der Grenzen schaffen es kaum mehr Flüchtlinge, die Halbinsel Gibraltar südlich von Spanien zu erreichen. | Quelle: IamRender, flickr ©①②.

Der Grenzübergang Beni-Enzar

Die dritte Möglichkeit eines illegalen Grenzübertritts bildet schließlich der Haupt-Grenzübergang Beni-Enzar. Die Versuche, diesen direkt zu passieren, haben sich erst in der letzten Zeit verstärkt herausgebildet. Nachdem zahlreiche Migranten es geschafft hatten, sich in Autos oder Kleintransportern zu verstecken, verfügt die Guardia Civil inzwischen über Herzschlagdetektoren, die „blinde Passagiere“ zwar mit großer Sicherheit identifizieren, aber nur bei Verdacht eingesetzt werden können.

Eine sehr viel aussichtsreichere Option – insbesondere für syrische Flüchtlinge – bieten demgegenüber die Gruppen hunderter von Marokkanern, die täglich diesen Grenzübergang teilweise nur flüchtig kontrolliert überqueren. Hintergrund ist das Wohnrecht, das Spanien im Jahr 1868 den Bewohnern der unmittelbaren Nachbarstädte Tetouan (von Ceuta) und Nador (von Melilla) für die beiden Exklaven konzidiert hat. Inzwischen ist der Anteil der marokkanisch-stämmigen Bewohner in Ceuta auf 38 Prozent und in Melilla auf 43 Prozent gestiegen. Ein Zusatzprotokoll zum Schengen-Abkommen legt fest, dass diese keine Visa für das europäische Festland erhalten.¹¹ Zwar handelt es sich aus marokkanischer Sicht bei den beiden Exklaven um Überreste der kolonialen Vergangenheit. Aber diese Regelung bietet viele Arbeitsplätze und Handlungsmöglichkeiten – den illegalen eingeschlossen.¹²

Inzwischen ist der Anteil der marokkanisch-stämmigen Bewohner in Ceuta auf 38 Prozent und in Melilla auf 43 Prozent gestiegen. Diese erhalten keine Visa für das europäische Festland.

Für die seit Herbst 2013 ständig steigende Zahl der syrischen Flüchtlinge ist diese Möglichkeit des visafreien Grenzübertritts jedoch zu einer besonderen Chance geworden. Da sie – im Unterschied zu den Migranten aus Subsahara-Afrika – nicht ohne Weiteres von den Marokkanern zu unterscheiden sind, mischen sie sich morgens früh unter die Pendler und Lastenträger, die zu hunderten die Grenzübergänge passieren. Dies gelingt in der Regel mit gestohlenen oder oberflächlich gefälschten marokkanischen Ausweispapieren, oder in Einzelfällen sogar ganz ohne dieselben. Schaffen sie es bis zum Aufnahmelager, können sie direkt den Flüchtlingsstatus beantragen.

11 | Vgl. „Schengen-Besitzstand – Übereinkommen über den Beitritt des Königreichs Spanien zu dem am 19. Juni 1990 in Schengen unterzeichneten Übereinkommen zur Durchführung des Übereinkommens von Schengen vom 14. Juni 1985 zwischen den Regierungen der Staaten der Benelux-Wirtschaftsunion, der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik betreffend den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen, dem die Italienische Republik mit dem am 27. November 1990 in Paris unterzeichneten Übereinkommen beigetreten ist“, *Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften*, Jg. 43, L 239, 22.09.2000, <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=OJ:L:2000:239:TOC> [21.01.2014].

12 | Vgl. Xavier Ferrer-Gallardo/Ana Planet-Contreras, „Ceuta and Melilla: Euro-African Borderscapes“, *Agora Magazine*, 4/2012, <http://agora-magazine.nl/wp-content/uploads/2012/10/2012-4-EuroAfrican-Borderscapes.pdf> [14.01.2015].

SICHERHEITSINTERESSEN VERSUS MENSCHENRECHTE

Die Lebensbedingungen der Migranten in der Umgebung der beiden Exklaven stellen nicht nur Marokko vor große rechtliche und vor allem menschenrechtliche Probleme.

Etwa seit dem Jahr 2000 hat der Andrang von Transitmigranten aus Subsahara-Afrika auf Ceuta und Melilla kontinuierlich zugenommen. Im Jahr 2013 lag die Zahl der illegalen Einreisen bei knapp 5.000; im ersten Halbjahr 2014 bereits bei 4.176. Nach Angaben des marokkanischen Innenministeriums halten sich derzeit zwischen 35.000 und 40.000 irreguläre Transitmigranten hier auf, die nach einer möglichen Passage nach Europa suchen.¹³ Das Land ist damit ungewollt zu einem Aufnahmeland illegaler Transitmigranten mit unbestimmter Aufenthaltsdauer geworden. Die Lebensbedingungen dieser Migranten in der Umgebung der beiden Exklaven stellen jedoch nicht nur Marokko vor große rechtliche und vor allem menschenrechtliche Probleme. Sie führen vor Augen, dass diese Situation insgesamt nicht in erster Linie ein sicherheitspolitisches Problem darstellt, sondern ein humanitäres. Diese Menschen leiden nicht nur akute Not; sie werden ausgegrenzt und ausgebeutet, schikaniert und oft auch misshandelt. Die Verantwortung hierfür trifft viele Seiten. Internationale und marokkanische Menschenrechtsorganisationen sind zwar vor Ort mit großem Engagement präsent; können sich dem aber nur begrenzt entgegenstellen. Seit die meisten EU-Staaten in den 1990er Jahren ihre Zuwanderungsgesetze drastisch verschärft haben, werden irreguläre Migranten zunehmend kriminalisiert.

Anders als bei den syrischen Flüchtlingen ist es bei den Migranten aus Subsahara-Ländern schwer festzustellen, ob sie vor Verfolgung und vor lebensbedrohlichen Bedingungen geflohen sind. Schätzungen gehen davon aus, dass letzteres bei strikter Anwendung der VN-Flüchtlingskonvention von 1951 auf die Hälfte von ihnen zutreffen könnte. Verlässliche Zahlen liegen jedoch nicht vor. Die marokkanischen Behörden behandeln sie in der Regel als „Wirtschaftsmigranten“ auf dem Weg nach Europa. Obwohl Marokko 1951 die Genfer Flüchtlingskonvention unterzeichnet hat, werden auch Asylbewerber als „illegale Wirtschaftsmigranten“ abgeschoben. Selbst anerkannte

13 | Vgl. hierzu: „Immigration. C’est maintenant ou jamais“, *Telquel*, Nr. 634, 9/2014, S. 23-29.

Flüchtlinge hatten in der Vergangenheit selten eine Chance, einen Aufenthaltsstatus zu bekommen.

Das Bemühen der EU-Staaten, ihre Grenzen gegen illegale Migration abzusichern, bürdet Drittstaaten wie Marokko große Probleme auf. Eine Reihe von Einzelstudien, die Brot für die Welt, medico international und Pro Asyl erstellt haben, belegen die vielfach menschenunwürdigen Bedingungen, unter denen Migranten und Flüchtlinge in den südlichen Anrainerstaaten zu überleben versuchen. Speziell für die Situation um Melilla hat die Hilfsorganisation Médecins Sans frontières (MSF, Ärzte ohne Grenzen) hierzu eine solide recherchierte und dokumentierte Studie vorgelegt.¹⁴ Hierin stützen sich die Ärzte von MSF

auf ihre umfassenden Erfahrungen aus der jahrelangen medizinischen Betreuung der Migranten sowie auf ihre begleitende Befragung. Je länger sich die Migranten bereits illegal in Marokko aufhalten, so das wichtigste Ergebnis, umso größer sind ihre Verletzungen und Traumata, ihre Exklusion und Diskriminierung. Sie sind in einem großen Ausmaß sowohl alltäglicher Gewalt als auch nicht selten offenem Fremdenhass und verstecktem Rassismus ausgesetzt. Obwohl die Kooperation zwischen der spanischen und marokkanischen Polizei sehr eng ist, werden die Rechte von Migranten und selbst von Flüchtlingen oft ignoriert. Es kommt bei Einsätzen immer wieder zu Menschenrechtsverletzungen, auch die Gesundheitsstandards müssen als menschenunwürdig bezeichnet werden. Mehr als die Hälfte aller Erkrankungen waren durch diese prekäre Lebenslage bedingt.

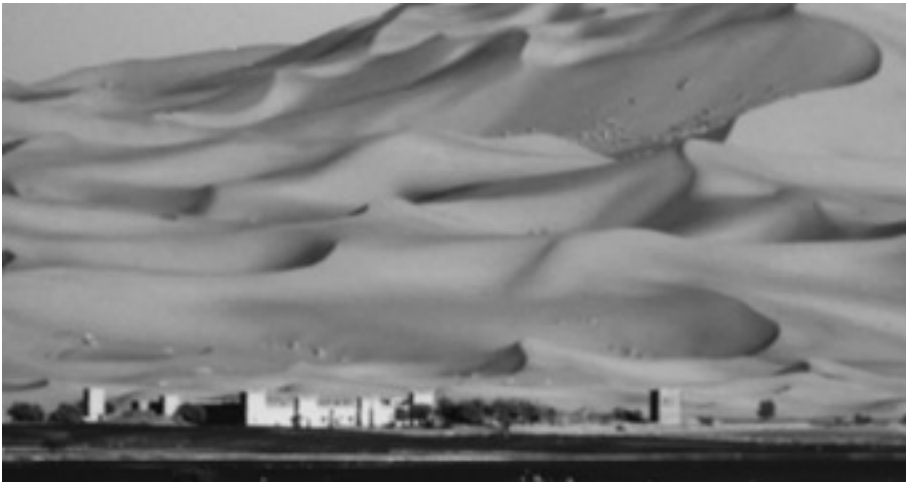
Je länger sich die Migranten illegal in Marokko aufhalten, umso größer sind ihre Traumata, ihre Exklusion und Diskriminierung. Sie sind Gewalt und Fremdenhass ausgesetzt.

Das spezifische Anliegen dieser Bestandsaufnahme bildete jedoch das Ausmaß an Gewalt: Über 90 Prozent aller Opfer gewalttätiger Übergriffe waren älter als 15 Jahre. Der Befragung zufolge geht etwa 60 Prozent dieser Misshandlung von marokkanischen Sicherheitskräften aus. 63 Prozent aller Befragten bestätigen, dass ihnen Gewalt angetan worden ist, und zwar in 92 Prozent dieser Fälle bewusst

14 | Vgl. Médecins sans Frontières, „Violence, Vulnerability and Migration: Trapped at the Gates of Europe. A report on the situation of sub-Saharan migrants in an irregular situation in Morocco“, 3/2013, <https://aerzte-ohne-grenzen.de/sites/germany/files/attachments/2013-03-trapped-at-the-gates-of-europe.pdf> [14.01.2015].

und intentional! Viele leiden unter Langzeitschäden, fühlen sich stigmatisiert und sehen sich zum Betteln gezwungen.

Insbesondere die Frauen, für die zudem eine permanente Androhung von Abschiebung schwerer wiegt als für Männer, sehen sich einer fatalen Abhängigkeit unterworfen und leben in ständiger Furcht. Von den Gewaltopfern sind 94 Prozent weiblich und sechs Prozent männlich. Die Sterblichkeitsraten von jungen Müttern und Kleinkindern liegen weit über dem marokkanischen Durchschnitt. Die Wälder auf den Gourougou-Bergen in Sichtweite von Melilla sind fast nur von Männern bevölkert, während die Frauen versuchen, in Nador unterzukommen. Jedoch gibt es auch dort nirgendwo für sie Schutzräume, ganz zu schweigen von legalen Arbeitsmöglichkeiten.



Abschiebung ins Niemandsland: Zahlreiche Fälle sind dokumentiert, bei denen aufgegriffene Flüchtlinge in der Wüste im marokkanisch-algerischen Grenzgebiet ausgesetzt wurden, teilweise sogar mehrmals. | Quelle: Bachmont Fotografia, flickr ©.

Was die nationalen Zugehörigkeiten betrifft, stammten 32 Prozent der Opfer aus der Demokratischen Republik Kongo, 30 Prozent aus Nigeria, neun Prozent aus Kamerun und die übrigen Anteile waren jeweils geringer. Bei einem Vergleich dieser Opferzahlen mit der Herkunftsübersicht fällt jedoch auf, dass Migranten aus Nigeria und der DR Kongo sehr viel häufiger Opfer werden als andere, denn in der Gesamtübersicht liegt ihr Anteil bei 16 Prozent bzw.

für den Kongo bei sechs Prozent. Demgegenüber sind die Opferzahlen unter den (befreundeten) frankophonen Staaten Mali, Senegal und Elfenbeinküste deutlich geringer.¹⁵ Was die Abschiebepaxis betrifft, geben 68 Prozent der Befragten an, bereits einmal im Niemandsland der Grenze zu Algerien ausgewiesen worden zu sein; 80 Prozent davon bereits mehr als einmal; 16 Prozent mehr als zehn mal (darunter schwangere Frauen und Kleinkinder). Allerdings ging diese Zahl 2014 angesichts nationaler und internationaler Proteste stark zurück. Stattdessen werden die Betroffenen immer häufiger in die Großstädte Casablanca, Rabat und Fes gebracht. Das gleiche Ziel verfolgte auch die Räumung der Behausungen in den Gourougou-Wäldern um Melilla am 10. Februar 2015, als insgesamt 1.200 vor allem Frauen und Kinder von dort in Bussen an verschiedene Orte in Marokko gebracht wurden.

Diese Polizeiaktion wurde vom Innenministerium damit begründet, dass die katastrophalen Zustände innerhalb dieser Ansiedlungen die Evakuierung aus humanitären Gründen zwingend erforderlich gemacht hätten.¹⁶ Dennoch steht außer Frage, dass der humanitäre und menschenrechtliche Schaden, der dabei verursacht wird, alarmierend ist. Das Ausmaß dieses Konflikts zwischen den Sicherheitsvorstellungen auf der einen und den Menschenrechten auf der anderen Seite ist in diesem Umfang für Marokko ein neues Phänomen.

Das Ausmaß des Konflikts zwischen den Sicherheitsvorstellungen auf der einen und den Menschenrechten auf der anderen Seite ist für Marokko ein neues Phänomen.

An den Landesgrenzen der beiden Exklaven stehen sich die Sicherheitsinteressen der EU und die Sehnsüchte vieler Migranten anscheinend unvereinbar gegenüber. Dabei haben sich erstere bislang keineswegs als die eindeutig stärkeren erwiesen. Viele bauliche „Verbesserungen“ der Zaunkonstruktion haben die an sie geknüpften Erwartungen bisher nicht erfüllt. Der Abschreckungseffekt, der

15 | Vgl. ebd., v.a. S. 12 ff. und 23 ff. Nach der Veröffentlichung dieses Berichts hat die Organisation MSF aus Protest Marokko verlassen. Vgl. Médecins sans Frontières, „Morocco: Sharp Increase in Violence Against Migrants“, 14.03.2013, <http://doctorswithoutborders.org/news-stories/press-release/morocco-sharp-increase-violence-against-migrants> [14.01.2015].

16 | Vgl. „1.200 migrants subsahariens expulsés du camp de Gorougou près de Nador“, *HuffPost Maroc*, 12.02.2015, http://huffpostmaghreb.com/2015/02/12/immigration-clandestine_n_6667156.html [19.02.2015].

sowohl vom materiellen Aufwand als auch vom personellen Einsatz ausgeht, erscheint oft als unwirksam. Selbst das häufig gewalttätige Vorgehen der Sicherheitskräfte, bei dem es in der Vergangenheit in Einzelfällen auch zum Schusswaffeneinsatz mit Todesfolge gekommen ist, vergrößerte nur das humanitäre Dilemma und führte allenfalls kurzfristig zu einem Rückgang der illegalen Einreisen. Die spanischen Behörden haben inzwischen den Einsatz von Gummigeschossen und Reizstoffen auf dem Meer untersagt, nachdem im Februar 2014 Migranten nach einem solchen Sperrfeuer ertrunken waren.



Geringer Abschreckungseffekt: Die Zaunanlagen werden mit einem hohen materiellen und personellen Aufwand betrieben. Dennoch hält dies die Flüchtlinge nicht davon ab, die meterhohen Absperrungen zu überwinden. | Quelle: © KAS Marokko.

MAROKKO ALS NEUES AUFNAHMELAND

Nicht nur Händler und Investoren, sondern auch Migranten und Flüchtlinge aufzunehmen ist für Marokko kein Novum. Seit seiner Unabhängigkeit hat das Land die Einwanderung von Fachkräften und Studierenden gefördert. Im Unterschied zu den übrigen Staaten Nordafrikas kann Marokko auf politische Stabilität und eine positive ökonomische Entwicklung verweisen: Die Geburtenrate ist eindrucksvoll zurückgegangen. Das Wirtschaftswachstum und die Nachfrage nach Arbeitskräften sind stabil. Es gibt Fortschritte bei der Entwicklung von Freihandelszonen. Für die meisten

der aus dem Subsahara-Raum kommenden Migranten ist Marokko ohne Zweifel bereits ein reiches Land.

Heute leben rund 74.000 legal registrierte Ausländer in Marokko und verfügen mitunter auch über eine Arbeitserlaubnis. Von diesen sind 32.000 Europäer (allein 21.000 Franzosen), darunter relativ viele wohlhabende Industrielle, namhafte Politiker sowie eine große Zahl von Rentnern, für die die – noch – günstigen Lebenshaltungskosten den Ausschlag geben. An zweiter Stelle stehen 28.000 Afrikaner (davon ca. 11.000 Algerier), gefolgt von 9.000 Asiaten sowie Personen aus den restlichen Weltregionen.¹⁷ Dieser Gruppe der legal Registrierten stehen 35.000 bis 40.000 Ausländer gegenüber, die sich illegal

und fast ausschließlich in den Großstädten aufhalten. Marokko war nicht deren primäres Ziel. Wenige von ihnen werden kontrolliert, einige toleriert, die meisten ignoriert. Zu dieser Gruppe zählen auch diejenigen, die die Grenzen um die beiden Exklaven zwar bereits überwunden hatten, dann aber wieder *sin impresos* (ohne Vorgang) nach Marokko abgeschoben worden sind.¹⁸ Marokko lehnt diese Rücknahme offiziell mit der Begründung ab, dass es keinen Nachweis dafür gebe, dass diese Personen aus Marokko gekommen wären. Obwohl Marokko das Rücknahmeabkommen ratifiziert hat, bleiben entsprechende Anträge im Prinzip unbeantwortet.

Marokko lehnt die Rücknahme von Flüchtlingen aus den Exklaven mit der Begründung ab, dass es keinen Nachweis dafür gebe, dass diese Personen aus Marokko gekommen wären.

Nicht zuletzt, um diese prekäre Situation zu entspannen und international ein positives Image für sein Land zu erzeugen, ließ der König im September 2013 eine neue Asyl- und Einwanderungspolitik verkünden, deren Ziel vor allem die Legalisierung einer nicht unerheblichen Zahl illegaler Migrantinnen aus den Subsahara-Staaten sein soll. Die Motive und Ziele dieser Maßnahme waren vielschichtig. Zum einen hatte der Conseil National des Droits de l'Homme (CNDH) einen Bericht über die prekäre Menschenrechtslage veröffentlicht und eine Reihe von Empfehlungen

17 | Vgl. Consortium for Applied Research on International Migration, *Report 2010*.

18 | Die marokkanische Presse berichtete zum Beispiel bei dem Ansturm vom 15.10.2014 von acht Zurücknahmen, während bei dem größeren Ansturm von ca. 400 Migrantinnen am 17.11.2014 angeblich keiner erfolgreich war.

formuliert.¹⁹ Zum anderen wollte die Regierung den Druck auf die beiden Exklaven verringern, da sich das Land gegenüber der EU verpflichtet hat, deren Grenzen zu sichern. Darüber hinaus erhält Marokko hierbei die Unterstützung der Internationalen Organisation für Migration (IOM) sowie anderer internationaler Organisationen und damit zugleich die Chance, sein internationales Ansehen weiter zu verbessern.

Der CNDH hatte für die Umsetzung dieses Projekts eine Reihe umfassender Empfehlungen formuliert: Sie reichen vom Rechtsbeistand bei Konflikten am Arbeitsplatz, über die Schulung der zuständigen Verwaltungsangestellten bis hin zu einem differenzierten Verbot jeglicher Gewaltanwendung. Zudem wurden diese Empfehlungen spezifiziert für die Arbeitgeber, die Gewerkschaften, die Medien und die Regierungsinstitutionen. Seit Anfang 2014 gibt es nun überall im Land „Ausländerbüros“, die nicht nur eine Beratungsfunktion haben, sondern auch Anträge für eine Aufenthaltserlaubnis entgegennehmen. Insgesamt haben diese 2014 inoffiziellen Angaben zufolge 27.000 Anträge akzeptiert, von denen etwa 10.000 positiv beschieden wurden. Angesichts der hohen Anforderungskriterien (entweder der Nachweis eines marokkanischen Ehepartners, seit zwei Jahren bestehende Arbeitsverträge, mindestens fünf Jahre Aufenthalt in Marokko oder besondere gesundheitliche Beeinträchtigungen) erscheint dieser Anteil erstaunlich hoch.

Bereits Anfang 2014 hatten die marokkanischen Behörden 850 Personen, die vom VN-Flüchtlingshilfswerk als Asylbewerber anerkannt worden sind, Aufenthaltserlaubnisse erteilt.

Zwar steht eine kritische Bilanz der Realisierung dieses Projekts noch aus, doch scheinen, was die Asylbewerber betrifft, die Bestimmungen für eine Aufnahme insgesamt großzügig ausgelegt worden zu sein. Bereits

Anfang 2014 hatten die marokkanischen Behörden 850 Personen, die vom VN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) als Asylbewerber anerkannt worden sind, Aufenthaltserlaubnisse erteilt. Bei den Verhandlungen zwischen Marokko und der EU Mitte Dezember 2014 zu Fragen der Migration hatten

19 | Vgl. CNDH, *Conclusions et recommandations du rapport: Etrangers et Droits de l'Homme au Maroc: Pour une politique d'asile et d'immigration radicalement nouvelle*, Rabat, 2013. Vgl. auch: Matthias Kaspers, „Marokko – neuer Vorreiter in der Migrationspolitik“, KAS-Länderbericht, 01/2014, <http://kas.de/marokko/de/publications/36735> [14.01.2015].

Rabat eine beschleunigte Vergabe von Aufenthaltserlaubnissen und Brüssel eine entsprechende finanzielle Unterstützung dafür zugesagt. Die Verantwortlichen in Marokko wissen jedoch sehr wohl, dass es nicht reicht, Menschen lediglich als Arbeitskräfte aufzunehmen. Wenn sie bleiben, müssen sie integriert werden. In diesem Kontext stehen viele Fragen überhaupt noch nicht auf der Tagesordnung, geschweige denn, dass sie auch nur ansatzhaft geklärt seien: Welchen Status haben die Migranten, die Marokko – nolens, volens – „zurück“ nimmt? Welche Konsequenzen ergeben sich aus den zahlreichen, vorangegangenen gewalttätigen Übergriffen? Welche Verantwortung behalten die lokalen Behörden, die bis dato überfordert und wenig hilfsbereit waren? Welche Sonderrolle haben die politischen Flüchtlinge und welche schließlich die immer zahlreicher werdenden internationalen Beobachter? Vor allem die grundsätzlichen Fragen sind nach wie vor unbeantwortet: Was impliziert letztlich eine Legalisierung? Welche Freiheiten haben diese Migranten? Welche politischen Rechte und Pflichten sollen sie bekommen?

Vor allem die grundsätzlichen Fragen sind nach wie vor unbeantwortet: Was impliziert letztlich eine Legalisierung? Welche politischen Rechte und Pflichten erhalten die Betroffenen?

GIBT ES EINEN LÖSUNGSWEG?

Seit Marokko 1996 das Mittelmeerabkommen mit der EU unterzeichnet hat, das insbesondere die Einrichtung einer Freihandelszone vorsieht, profitiert das Land zunehmend von der Zusammenarbeit mit und demzufolge von der Annäherung an die EU. Speziell das MEDA-Programm, das die finanzielle Zusammenarbeit regelt und primär auf die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit gerichtet ist, sieht auch Mittel für Maßnahmen zur Zuwanderungsbegrenzung vor.

Aus europäischer Sicht spielt Marokko ohne Zweifel eine Schlüsselrolle für den Umgang mit dem Migrationsproblem. Was die Situation in und um Ceuta und Melilla betrifft, sind die europäischen Staaten maßgeblich auf die marokkanische Kooperationsbereitschaft angewiesen. Monetäre Kompensationen sind selbstverständlich, aber nicht allein ausschlaggebend. Wesentlich wichtiger für Marokko sind die außenpolitische Anerkennung und die innenpolitischen Umsetzungsmöglichkeiten. Außenpolitisch möchte das

Land sich auf Dauer nicht mit dem bisher erreichten *Statut avancé* seitens der EU begnügen. Es möchte als zuverlässiger und verbindlicher Partner auf Augenhöhe akzeptiert werden. Auch im Kontext der Süd-Süd-Kooperation, für die sich kein nordafrikanisches Land in den vergangenen Jahren mehr engagiert hat als Marokko, spielt der Umgang mit den Migrationsproblemen eine für Europa wichtige Rolle.



Aufmerksamkeit erzeugen: Bei einer Demonstration im Aufnahmelaager CETI im Februar 2015 machen afrikanische Flüchtlinge auf ihre Not aufmerksam. Die Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Situation bleibt für viele unerfüllt. | Quelle: Laura Ortiz, flickr ©①②.

Demgegenüber fehlt es von europäischer Seite an einer langfristigen Steuerung von Migration und an einer kohärenten Flüchtlingspolitik, in die sich Marokko einfügen könnte. Das neue Ausmaß an irregulärer Migration in und über Marokko erfordert neue, gemeinsame und nachhaltige Lösungen in der Migrationspolitik zwischen Marokko und Spanien bzw. der EU. In diesem Zusammenhang gilt es daran zu erinnern, dass Spanien das erste EU-Mitgliedsland war, das massiv mit den Herausforderungen der irregulären Migration konfrontiert worden ist und dabei in der neuen europäischen Grenzpolitik eine Vorreiterrolle übernehmen musste. Das größte Problem, das sich dabei herausgebildet hat, war die rechtswidrige Rückführung von Drittstaatsangehörigen nach Marokko ohne Zugang zu einem fairen Verfahren.²⁰ Die EU kann und sollte sich nicht

20 | Vgl. hierzu: Stefan Luft, „Grenzsicherung der Europäischen Union – ein neuer ‚Eiserner Vorhang‘ im 21. Jahrhundert?“, in: Stefan Luft/Peter Schimany (Hrsg.), *20 Jahre Asylkommissariat. Bilanz und Perspektiven*, Bielefeld, 2014, S. 276-305.

darauf beschränken, Flüchtlinge und Migranten lediglich abzuwehren. Da sie ein „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ bleiben will, muss ihre Migrationspolitik sowohl demokratisch legitimiert sein als auch den menschen- und flüchtlingsrechtlichen Maßstäben gerecht werden. Vor allem darf sie keinem den Zugang zu einem fairen Verfahren verweigern. Dieses Glaubwürdigkeitsproblem gilt es letztlich auch in Partnerländern wie Marokko zu gewährleisten.

Je häufiger Problemfälle inzwischen vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) und vom Europäischen Gerichtshof (EUGH) entschieden

werden, umso mehr wird damit gleichzeitig der Handlungsspielraum der Mitgliedstaaten eingeschränkt. Das betrifft vor allem das Zurückschiebe-Verbot. Doch angesichts der intendierten Europäischen Nachbarschafts-

politik müssen beide Seiten gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, die prekäre Menschenrechtssituation um die beiden Exklaven zu beenden, denn jenseits jeder zweckrationalen Begründung hat der Zaun schließlich etwas Surreales, das mit den ethischen Standards beider Seiten nicht in Einklang zu bringen ist. Und „realpolitisch“ gedacht, sollte letztlich auch nicht vergessen werden, dass Marokko diese Politik primär im Interesse und auf Druck Europas betreibt. Es verteidigt eine Grenze, die die meisten Marokkaner im Grunde gar nicht anerkennen.

Im Rahmen der Europäischen Nachbarschaftspolitik müssen beide Seiten gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, die prekäre Menschenrechtssituation um die beiden Exklaven zu beenden.

Mehr als je zuvor ist Marokko heute Ausreise-, Transit- und Aufnahmeland zugleich. Es herrscht eine transnationale Mobilität, in der sich das eine kaum noch vom anderen trennen lässt. Der Staat unternimmt große Anstrengungen, diese Mobilität zu regeln, um sie besser kontrollieren und vielleicht sogar steuern zu können. Dabei geht es ihm nicht nur um Staatsbürgerschaft und mehr denn je zuvor um Terrorismuskontrolle; es geht auch um den Charakter und den Zusammenhalt Marokkos insgesamt. Auf der einen Seite steht die Forderung nach sozialer Integration nach wie vor sehr hoch auf der politischen Agenda; auf der anderen zwingt der Wandel von „Migration“ und „Migranten“ dazu, die Diskurse um Identität und Religion sowie um Sozialstaat und Marktwirtschaft immer wieder neu zu überdenken.

Im Hinblick auf seine Bereitschaft, immer mehr Migranten selbst aufzunehmen, sieht sich das Land heute vielleicht einem ähnlichen Migrationsdruck ausgesetzt wie die Türkei oder Mexiko. Die Option, die Migranten davon zu überzeugen, dass es für sie besser sein könnte, dorthin zurückzukehren, wo sie herkommen, ist ebenso surreal wie die größer werdende Grenzzaun-Anlage. Mehr Realismus ließ demgegenüber ein Migrantensprecher erkennen, als er in einem Gespräch in Nador den Gästen aus Europa gegenüber äußerte: „Wissen Sie, Melilla ist euer Problem – für uns ist es die Lösung.“²¹

21 | Rundtischgespräch mit dem Verfasser am 27.11.2014 in Nador.